

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 19 (1942)

Artikel: Die Erker in Schaffhausen : eine kultur- und kunstgeschichtliche Skizze
Autor: Müller, Wolfgang
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Erker in Schaffhausen¹

Eine kultur- und kunstgeschichtliche Skizze von
W o l f g a n g M ü l l e r, Dipl. Arch.

Es gibt kein Stadtbild, dessen Architektur derart durch die mannigfachsten Erkerbauten bestimmt wird, wie das Antlitz der alten Rheinstadt Schaffhausen. Die Richtigkeit dieser Feststellung wird dadurch, daß wir auch in andern Städten mehr oder weniger häufig Erker vorfinden, nicht abgeschwächt. Wenn wir deshalb die Frage stellen, wo man Erker baute, so können wir zunächst die Feststellung machen, daß die romanischen Länder Erkerbauten nicht kennen. Das gilt ausnahmslos für Italien, während Frankreich nur vereinzelte namhafte Bauten mit ausgesprochener Erkerarchitektur aufzuweisen vermag. Es sei hier etwa an Bourges (Hotel Cujas), an die Loire-Schlösser und an das Hospice de Baune und Dijon erinnert. Eine ziemliche Verbreitung hat dagegen der Erkerbau in Deutschland, vorwiegend in Mittel- und Süddeutschland gefunden, während in Norddeutschland der Backstein den Kragbau weniger entwickeln konnte. Zahlreiche Erker treffen wir in den süddeutschen Städten, beginnend etwa mit dem prachtvollen Erker am Rathaus zu Regensburg, vereinzelt in Rothenburg o. d. T., vor allem aber in Nürnberg und in Franken. Hier befindet sich das eigentliche Zentrum deutscher Erkerarchitektur.

Auch das Elsaß hat bei den Freunden des Erkerbaues einen guten Klang. Wir nennen nur Colmar-Amriswihr-Egisheim-Straßburg-Molsheim-Zabern.

¹ Nach einem Lichtbildervortrag im Schoße des Historischen Vereins Schaffhausen am 26. Januar 1942.

In der deutschen Schweiz finden wir Erker in fast jeder Stadt. Wenn wir in Bern nur einige wenige Bauten mit Erkerschmuck antreffen, so etwa beim Zeitloggen-Turm, so dürfte dies namentlich darauf zurückzuführen sein, daß Bern später mehr und mehr vom Einfluß der französischen Architektur beherrscht wurde. Schöne Erker zieren zahlreiche Häuser in Zürich, vor allem an der Augustinergasse, an der Stüßihofstatt und an der Strehlgasse. Nur ganz vereinzelte Erker weist das Stadtbild von Basel auf. Das Prädikat einer Erkerstadt kommt neben Schaffhausen einzig St. Gallen zu, das etwa 25, zum Teil sehr schöne Erker besitzt. Es sei nur an die außerordentlich reich verzierten, geschnitzten Erker zum Greif, zum Pelikan und zum Kamel erinnert. Interessant ist die Feststellung, daß mit dem Jahre 1720 in St. Gallen der Erkerbau aufgehört hat; zu einer Zeit also, da Schaffhausen noch nicht einmal die Hälfte seiner Erker besaß. Beinahe alle Erker, die wir außerhalb Schaffhausen treffen, entstammen dem Mittelalter oder dem 16. und 17. Jahrhundert, und so können wir sagen, daß Schaffhausen erst im 18. Jahrhundert zur Erkerstadt geworden ist. Die reiche Bauentwicklung in dieser Zeitepoche ist denn auch für Schaffhausen etwas durchaus Originelles.

Wenn man nun zu ergründen sucht, warum man wohl Erker baute, so möchte ich die Erklärung darin sehen, daß im Erkerbau die schweizerische und süddeutsche bürgerliche Gemütlichkeit einen plastischen und sichtbaren Ausdruck findet. Goethe sagt ja in seiner «Schweizerreise», es sei «die Lust, unbemerkt zu sehen und zu beobachten» und er hat damit Recht: Der Bürger hat Freude daran, von seinem Wohnraum aus die Vorgänge auf der Straße mitzuerleben, manchmal vielleicht in dem behaglichen Bewußtsein, selber ungesehen zu bleiben. Zudem gibt der Erker dem seines Hausbesitzes sich freuenden Bürger willkommene Gelegenheit, dieses sein Haus vor andern hervorzuheben, während der Erkerbau dem Baumeister und Architekten eine schöne Gelegenheit bietet, Phantasie und Können zu einem harmonischen Ganzen zu fügen.

Hievon hat, wie gesagt, die Stadt Schaffhausen besonders

ausgiebig Gebrauch gemacht, sind es doch 145 alte und 20 Erker aus der neueren Zeit — von 1800 an gerechnet —, die ihren schmucken Gassen und Häuserzeilen das Gepräge geben. Mit den Erkern an den verschiedenen Türmen in der Stadt und am Munot erhöht sich die Gesamtzahl der Erker auf 172.

Bei der Fülle des Materials müssen wir uns darauf beschränken, im folgenden einen Einblick in die baugeschichtliche und kunstgeschichtliche Entwicklung des Erkers in Schaffhausen — Stein am Rhein und Dießenhofen sind, da sie baulich zu Schaffhausen gehören, in dieser Betrachtung gestreift — zu vermitteln, während, was m. E. besonders interessant wäre, eingehendere Untersuchungen über Bildhauer und Baumeister einer spätern Arbeit vorbehalten bleiben müssen.

Die Erker des 15. und 16. Jahrhunderts

Erker am Haus zum Palmzweig, Vordergasse 14. Tafel VIII. Es fällt auf, daß der gotische Erker in Schaffhausen nur schwach vertreten ist, während uns in Städten mit verhältnismäßig geringer Erkerzahl gerade die gotischen Exemplare aufgefallen sind. Wenn auch der schlechte bauliche Zustand die hübsche Gestalt dieses Erkers stark beeinträchtigt, so erkennen wir doch namentlich in der Gestaltung der Fensterpfeiler die Feinheit des ganzen Aufbaues. Störend wirkt heute außer dem Oelfarbanstrich vor allem die Fensterteilung: Man erkennt deutlich, daß die großen seitlichen Fenster Mittelgewände hatten. Wenn man sich diese ursprüngliche Fenstereinteilung oder gar eine zeitgemäße Butzenverglasung hinzudenkt, rundet sich das Ganze zu einem reizvollen Anblick. Die Formen, vor allem die Durchdringung der Rippen am Erkerfuß, sowie die Rundstäbe mit dem verzierten Sockel deuten auf das späte 15. Jahrhundert als Erstellungszeit.

Erker am Kloster St. Georgen in Stein am Rhein: Ein überaus zierliches Pendant zu dieser spätgotischen Form bildet der

Hoferker des Klosters St. Georgen. Dieser Erker, — der erst kürzlich renoviert wurde, wobei eine große Zahl der verwitterten Steine ausgewechselt werden mußten und die Fenster wieder mit den zeitgemäßen Butzenscheiben versehen wurden, — hat einen massiven Unterbau, fein profilierte Gewände mit Rundstäben, die sich auch hier in den Ecken kreuzen und ebenfalls auf zierlichem Sockel sitzen. Er ist vor allem für den Innenraum konzipiert und wir stellen denn auch erstaunend fest, mit welcher Sorgfalt dieser Innenraum behandelt worden ist. Gegen den Wohnraum schließt dieser Erker, der mit einem reizenden Netzgewölbe überwölbt ist, mit einem Stichbogen ab, während die Seitenwände mit sehr schönen Wandmalereien eines unbekannten Künstlers ausgeschmückt sind.

Der Erker am Haus zum Goldstein, Goldsteinstr. 20, macht auf den ersten Blick wegen seines Dachgesimses und wegen der drei geschnitzten Kartuschen (Ornamente aus dem 18. Jahrh., die später ziemlich unvermittelt in die Brüstungen eingesetzt wurden), den Eindruck eines Barock-Erkers, ohne es jedoch zu sein. Betrachten wir den Bau etwas näher, so sehen wir, daß auch an diesem Erker zwei Mittelgewände fehlen. Wenn wir uns diese Gewände wieder hinzudenken, so erkennen wir unschwer die Verwandtschaft mit der Architektur des Kloster-Erkers von Stein am Rhein. Indessen ist die Ausführung am Hause zum Goldstein doch bedeutend jüngern Datums: das deutet uns das Gurt- und Bankprofil an, das in Schaffhausen für die Renaissancezeit so typisch ist: das Sima-Profil, ein fallender, kräftig gebauchter Karnies. Beim betrachten dieses lieblichen Bildes, wird man kaum den Wunsch nach einer Restaurierung verspüren, stellt es doch eine glückliche Mischung von Elementen verschiedener Stilepochen dar.

Es ist auffallend, wie wenig zahlreiche Erkerbauten des angehenden 16. Jahrhunderts sind. Die stolze Entwicklung der Baukunst im nahen Kloster Stein am Rhein hat in Schaffhausen wenig Widerhall gefunden. So ist beispielsweise von den Bildhauern Augustin und Jörg Henckel, von denen die beiden

prachtvollen Brunnen auf dem Fronwagplatz stammen, kein Erker nachzuweisen. Der Eintritt Schaffhausens in die Eidgenossenschaft, sowie der Uebertritt zur Reformation bedeuteten wohl vorerst einen Unterbruch in der wirtschaftlichen und künstlerischen Entwicklung der Stadt. So ist u. a. bekannt, wie man den hervorragendsten Künstler der damaligen Zeit, Thomas Schmid, den Schöpfer der Wandbilder im Festsaal des Klosters St. Georgen, gemäßregelt und aus Schaffhausen verbannt hat. Es muß damals ein kleinlicher Geist über die Schaffhauser gekommen sein, ein Geist kleinlichen Muckertums, der etwa durch den Bericht des Chronisten am Ende des 16. Jahrhunderts belegt wird: «Die große (Münster-) Orgel aber brachen sie ab, als Trommeten und Lockvögel des Tüfels; aus ihren Pfyfen aber machten sie Wynthanten.»

Wenn wir diese Feststellung über das Fehlen von Erkerbauten im 16. Jahrhundert getroffen haben, dürfen wir die Möglichkeit nicht außer acht lassen, daß im 17. und 18. Jahrhundert Erker, die in jener Zeit entstanden waren, wieder abgebrochen worden sind, um modernen oder schöneren Bauten Platz zu machen. Jedenfalls sind die Fälle zahlreich, wo für Neubauten in späterer Zeit zwei alte Liegenschaften zusammengefaßt wurden.

Erker am Hause zur Krone, Vordergasse 52. Der Umbau des alten Gasthauses zur Krone ist für das Jahr 1557 nachgewiesen, und man ist zu der Annahme berechtigt, daß auch der Erker aus dieser Zeit stammt. Charakteristisch gerade für diese Zeit ist weniger der umfangreiche Grundriß — wir begegnen ihm häufiger erst im folgenden Jahrhundert (Stein am Rhein, goldener Ochsen) —, sondern die Ausbildung seines Fußes. Da es sich um einen Holzerker handelt, wäre dieser Fuß konstruktiv gar nicht notwendig gewesen. Aber wie bei den meisten Holzern Schaffhausens wollte man auch hier den Steinbau vortäuschen. Sodann ist es aber vor allem das gotische, konstruktive Baudenken, das für die äußere Gestalt maßgebend ist und das diesen Unterbau verlangt. Leider ist nun bei der Erneuerung des Erkers anläßlich des soeben beendigten Umbaues ge-

rade dieser so typische Bauteil stark verkürzt worden; dafür ist dann aber der charakteristische Konsolstein, eine drollige Fratze aus Sandstein wieder an Ort gekommen.

Erker am Hause zum Ritter, Vordergasse 65. Tafel IX. Tobias Stimmer hat seine berühmten Ritter-Fresken in den Jahren 1566/68 gemalt. Als Baudatum des Hauses zum Ritter ist aber auch das Jahr 1485 gemeldet und es wurde angenommen, daß der Erker mit der gotischen Fensterreihung aus diesem Jahre stammt. Wir kennen solche aufgelösten Fensterfronten aus der Zeit des zu Ende gehenden 15. Jahrhunderts, ja noch aus viel früherer Zeit. Dem gegenüber muß aber doch festgestellt werden, daß die ganze Anlage des Erkers, insbesondere das gewaltige Ausmaß des Erkergrundrisses, viel mehr verwandte Züge mit den Erkern der spätern Zeit aufweist, etwa mit den Erkern von Stein am Rhein. Bei näherer Betrachtung sehen wir denn auch, daß nicht nur der Fuß, sondern der ganze Erker in Holz gebaut ist. Besonders aber erbringen die Anschlußstellen an die gotische Fensterfassade den Beweis, daß der Erker später als 1485 angefügt wurde. Das elegant geschweifte Dach dürfte ja ohnehin aus der Zeit der Fassade stammen und auch für den figürlichen Konsolstein hätten wir in den Erkern dieser und der folgenden Zeit genügend Analogien.

Besonders erwähnenswert ist die bereits genannte Figur, die den Erker trägt: ein Wappenhalter mit Schild, auf dem die Wappen der Erbauer aufgemalt sind: Hans von Waldkirch und Sara May von Rued. In weiser Beschränkung hat der Baumeister auf eine weitere dekorative Ausschmückung des Erkers verzichtet. Es sind lediglich die schönen Wasserspeier, die den Uebergang zur reichen Fassade vermitteln.

Die Renaissance-Erker

Erker am Hause zum Turm, Fronwagplatz 14. Nicht genau datierbar, aber mit Sicherheit gegen Ende des 16. Jahrhunderts erbaut, tritt uns hier wieder die Erkerform entgegen, die wir bereits am Goldstein kennen gelernt haben. Aber des Unterbaues

bedarf es hier nicht mehr. Der Erker krägt frei aus der Fassade heraus. Während sein etwas älteres Pendant gegen den Fronwagplatz noch auf einem gewaltigen, massiven und stark profilierten Sockel steht, weist dieser Erker gegen die Stadthausgasse bereits drei Konsolen auf, wobei die zwei dazwischenliegenden geschweiften Steinplatten das organische Herauswachsen des Erkers aus der Mauer betonen sollen. Diese architektonische Pointierung ist nicht nur sehr schön, sondern vor allem auch sehr typisch: man wagt noch nicht, den Erker als klar abgegrenzten Baukörper frei gegen die Fassade abzusetzen, man empfindet vielmehr das Bedürfnis, den Erker noch organisch mit der Fassade zu verbinden. An der hervorragenden Dekoration dieses Erkers macht sich der Einfluß der deutschen Renaissance gar nicht bemerkbar, vielmehr ist es eine französische Eleganz, die diese Dekoration beherrscht. Die Frage erscheint daher berechtigt, ob wir da vielleicht die Hand eines Hugennotten vermuten dürfen, der etwa im Stile Heinrich III. hier gearbeitet hat.

Erker am Haus zum Goldenen Ochsen, Vorstadt 17. (1609/1878). Tafel X. Als Baumeister dieses prunkvollsten Erkers von Schaffhausen gilt der Oberbaumeister Joh. Jakob Meyer, der als Erbauer des Erkers zum Roten Turm, sowie vor allem als Schöpfer des Umbaus des alten Zeughauses, des jetzigen Regierungsgebäudes, bekannt ist. Baumeister Meyer muß ein großer Künstler gewesen sein, daß es ihm gelang, ganz zu Anfang der Schaffhauser Erkerbaukunst ein so vollendetes Werk zu schaffen. Es wäre eine dankbare Aufgabe, das Leben und Schaffen dieser in der Schaffhauser Baukunst so markanten Erscheinung näher zu ergründen.

Im Gegensatz zu den späteren Bauten, an denen wir immer wieder gewisse Analogien feststellen können, steht dieser Erker in seiner Größe und Grundrißform, wie aber auch in seiner mannigfaltigen Formensprache vereinzelt da. Ausgesprochene Renaissanceformen geben ihm, wie auch dem alten Zeughaus, das charakteristische Gepräge. Die mit scharf geschnittenen Rollen endigenden Hermenpilaster und der stark



Erker am Hause zum Palmzweig
Ende des 15. Jahrhunderts



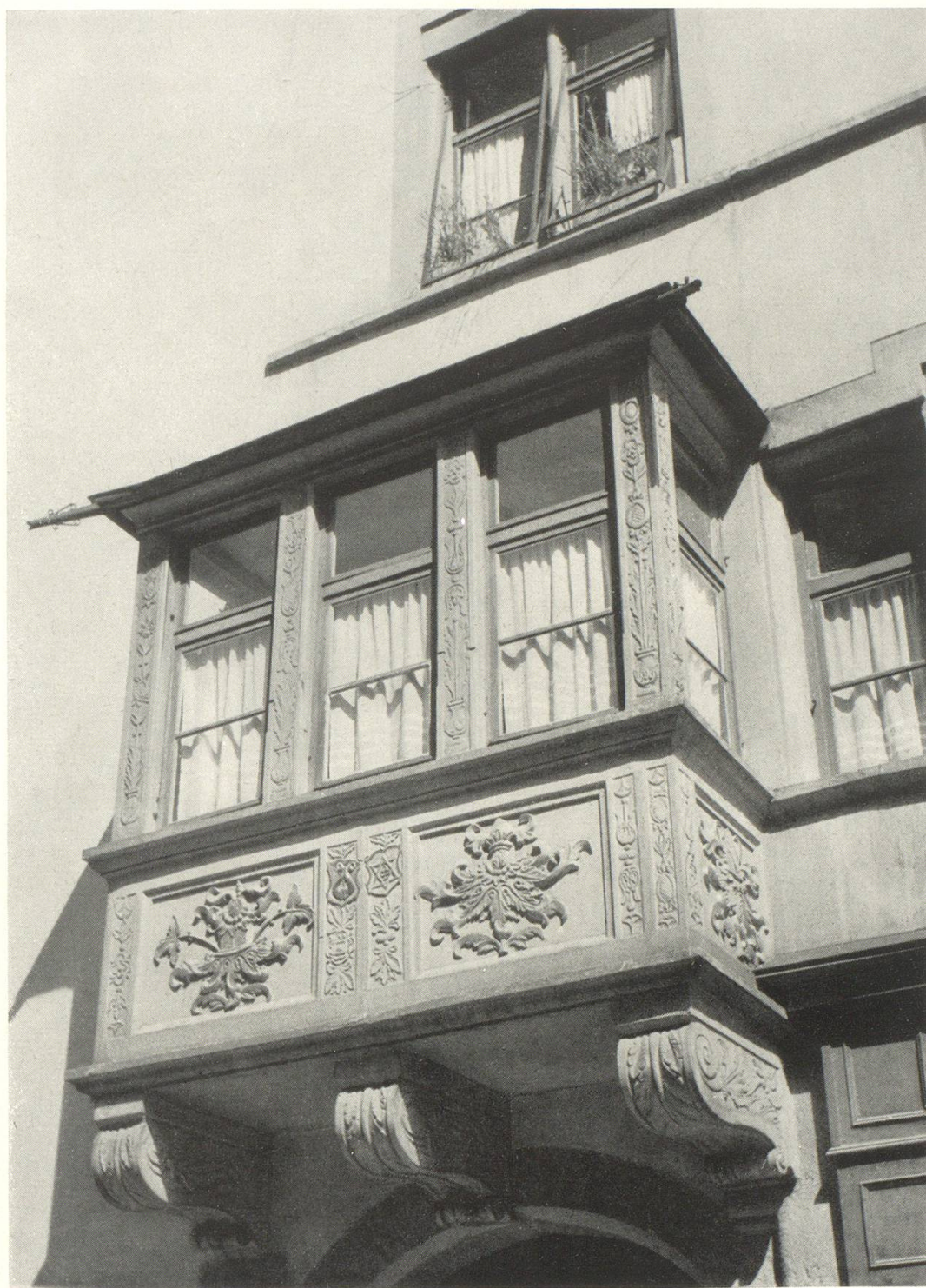
Erker am Hause zum Ritter, ca. 1566
Am Erkerfuß Allianzwappen v. Waldkirch-v. May v. Rued.



Erker am Hause zum Goldenen Ochsen, 1609



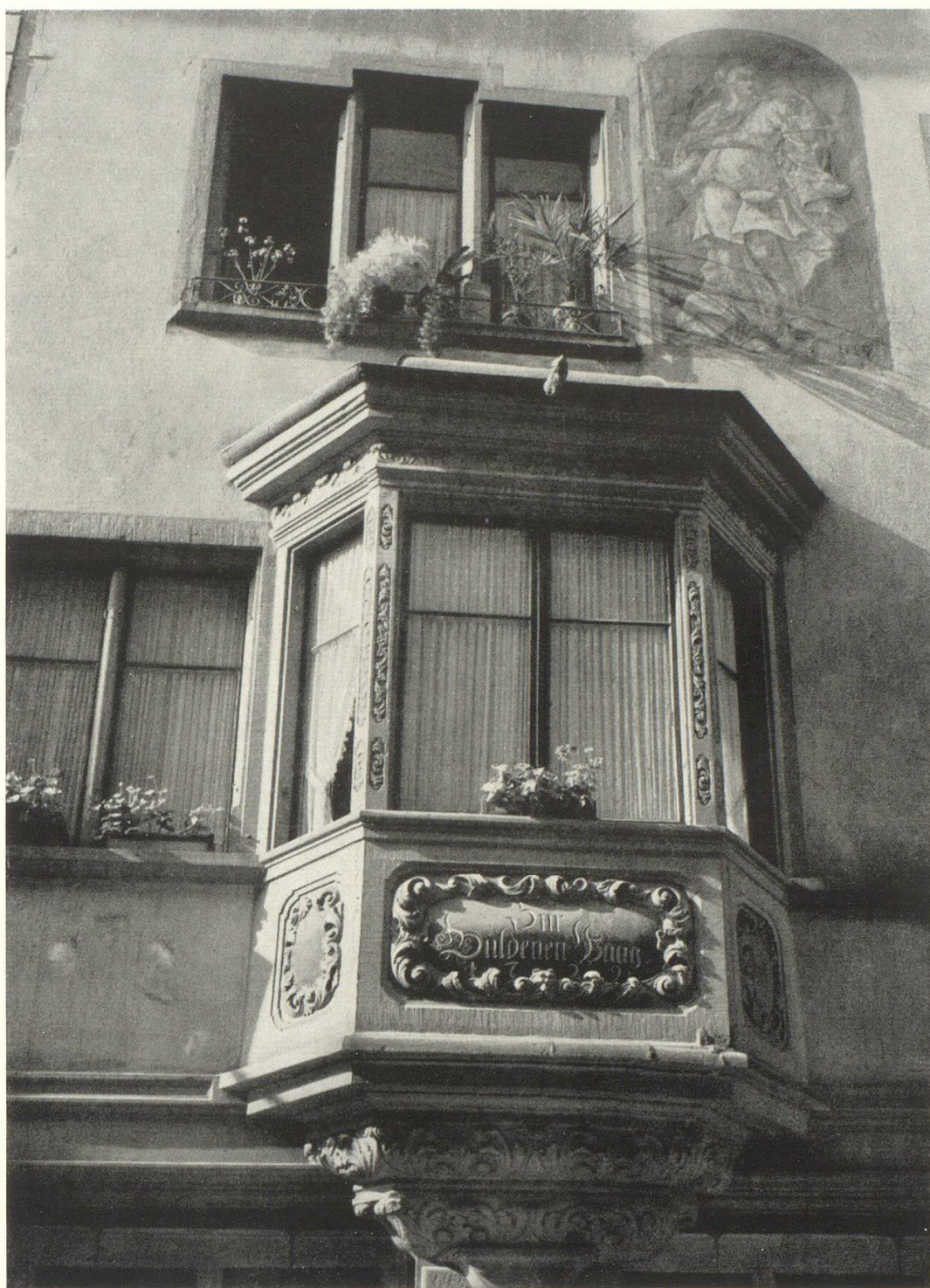
Häuserzeile an der Nordseite der Oberstadt
vom Hause zur Taube (1623) bis Obertorturm



Erker am Hause zum Bogen (Kronsberg), 1644
Allianzwappen Stimmer-Munzinger



Erker am Hause zum Sittich, 1654
Allianzwappen v. Waldkirch-Peyer im Hof



Erker am Hause zur güldenen Waage, 1729



Erker am Hause zum Zitronenbaum, 1738



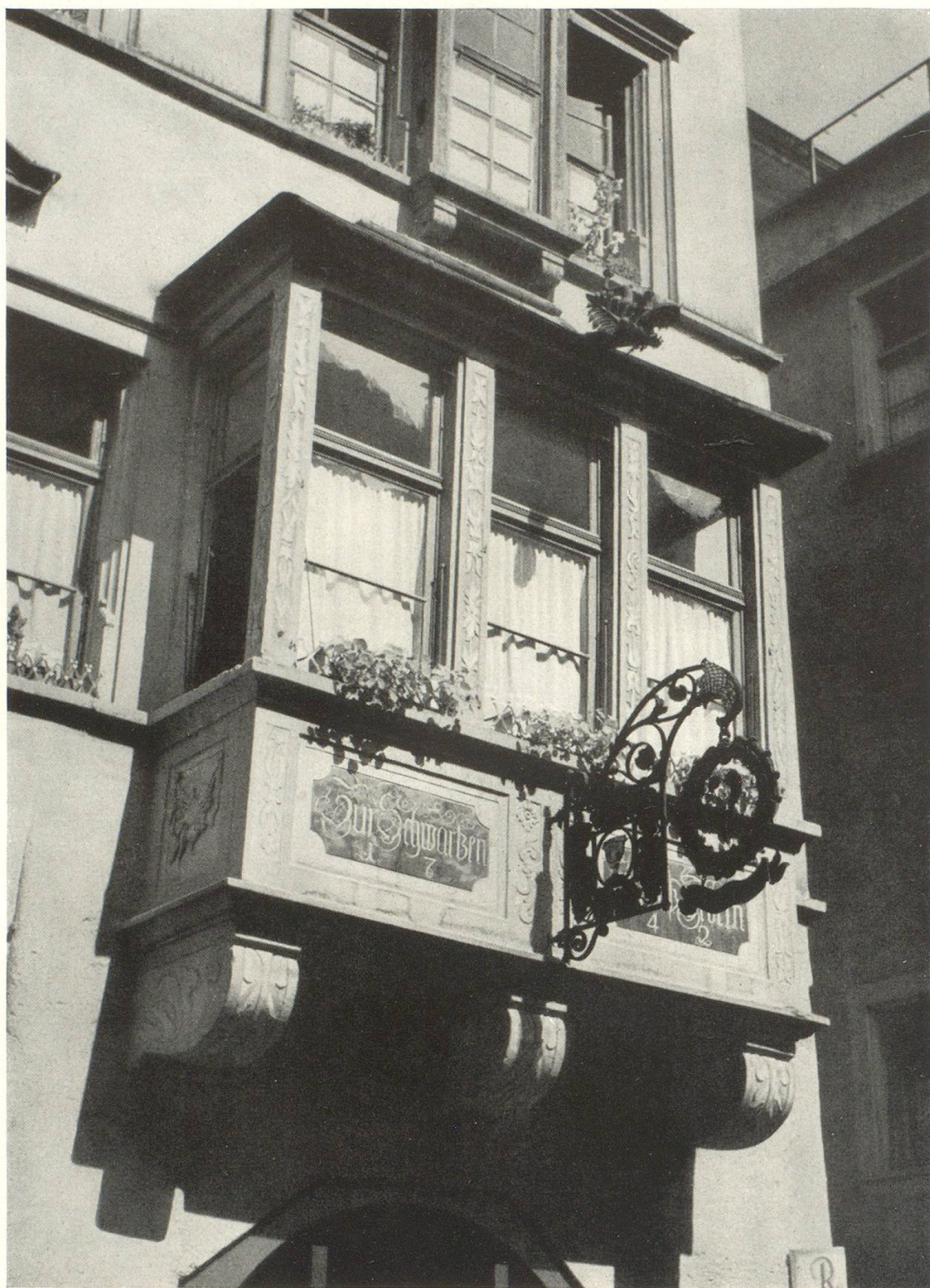
Doppelhaus zur Wasserquelle und zur Zieglerburg, 1738



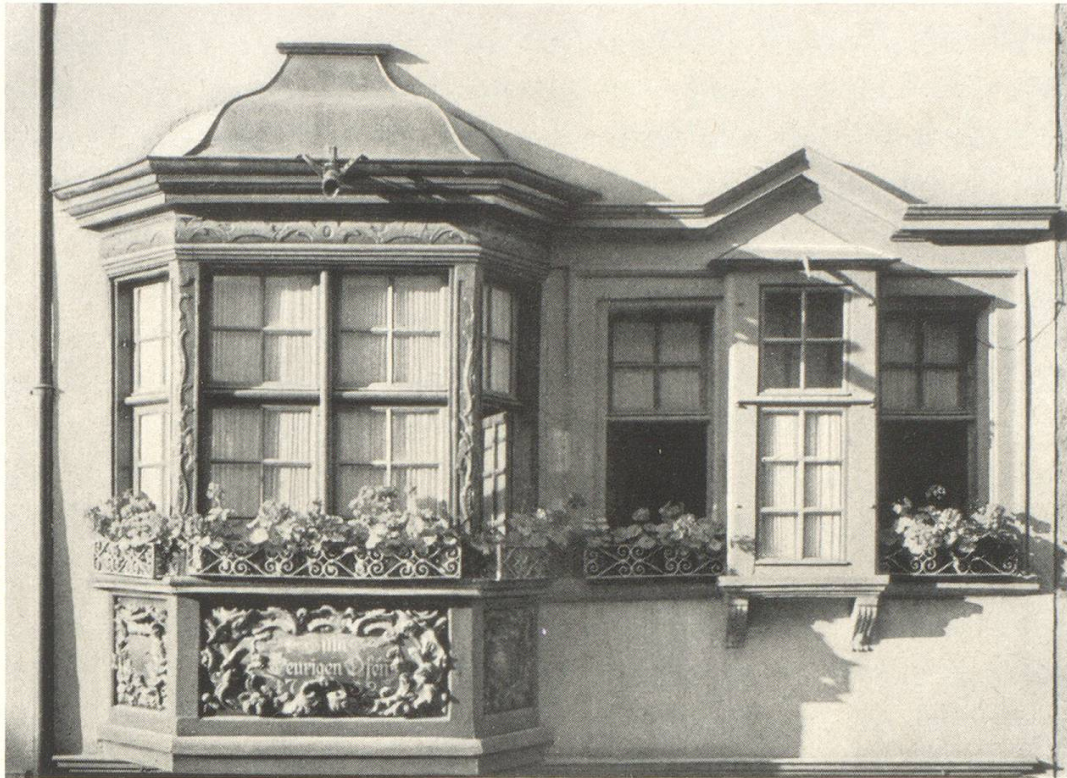
Erker am Hause zur Zieglerburg, 1738



Erker am Hause zum silbernen Schnecken, 1750



Erker am Hause zur schwarzen Straußfeder, 1742



Erker am Hause zum feurigen Ofen, 1752



Erkerbrüstung am Großen Haus (1685)
Allianzwappen Peyer im Hof-Peyer

gekerbte Eierstab im Gebälk sind typische Formen der deutschen Renaissance-Dekoration und wir gehen wohl kaum fehl in der Annahme, daß Meyer in Deutschland gelernt und gearbeitet hat, während seine Schaffhauser Zeitgenossen dem deutschen Einfluß weniger unterworfen waren.

Beim Betrachten des Erkers wird unser Auge zunächst gefesselt von dem reizvollen plastischen Schmuck der Brüstungen. Es sind Frauengestalten, die wohl Untugenden des weiblichen Geschlechtes, Eitelkeit, Putzsucht, Naschhaftigkeit u. a., versinnbildlichen sollen. Ein besonders schön gearbeiteter Dachknauf — eine Art Sphinx, ein bärtiger Kopf mit Vogel-leib — beschließt das Ganze.

Hat uns dieser erste Rundgang gezeigt, daß gegen das Ende des 16. Jahrhunderts ein bemerkenswerter, rascher Aufstieg sich in der Schaffhauser Baukunst geltend macht, so sei in diesem Zusammenhang auch an das Wahrzeichen der Stadt, an den *Munot* erinnert, der um diese Zeit durch den Baumeister Heinrich Schwartz erbaut wurde. Wir staunen immer wieder, wie dieser Mann, ein Meister seines Faches, mit den einfachsten architektonischen Mitteln ein so schönes und großes Werk erschaffen konnte. Am *Munot* finden sich vier sehr schöne Erker, die als Gußerker einen technischen Zweck zu erfüllen hatten. Einer der Erker steht noch auf übereinandergelegten Konsolen, während die drei andern einen Fuß mit Wulst und Hohlkehle besitzen, wie wir ihm an verschiedenen Erkerbauten der Stadt noch begegnen werden.

Erker am Hause zur Taube, Oberstadt 2. (1623.) Tafel XI. Die Ausbildung des Erkerfußes, wie sie am Hause zur Taube in Erscheinung tritt, treffen wir in der Folge bei sämtlichen Eckerkern an, die alle aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen und von denen der Erker zur Taube die städtebaulich wohl schönste Lösung darstellt. Raffiniert ist schon die Grundrißlösung. Wir haben es nicht etwa mit einem regelmäßigen Sechseck zu tun, wie man bei der Betrachtung des Erkers von außen meinen könnte (s. Grundriß!). Ein solches Sechseck würde eine viel plumpere und schwerfälligere äußere

Form bedingen, während es gerade diese ovale Grundrißform ist, die die treffliche, elegante Erscheinung des Erkers bedingt. Diese Eleganz in der Erscheinung nach außen hatte allerdings einige Nachteile im Innern zur Folge. So wirkt der Innenraum des Erkers mit dem Wohnraum kaum mehr als eine Einheit, ein Grund wohl dafür, daß spätere Erkerbauten, wie am Hause zum Spiegel, zur Schmiedstube und zum Oberhof, wieder nach dem Prinzip des regelmäßigen Polygons ausgeführt worden sind.

Neben den ausgesprochenen Renaissance-Formen des Erkerfußes und der Gurtgesimse zeigen die Fenstergewände immer noch die gotischen Kehlen mit dem Stab, ein Beweis dafür, wie vorsichtig man mit der Datierung unserer Häuser sein muß (Goldstein, Ritter).

Erker am Hause zum weißen Trauben, Beckenstube 4. (1602.) Die typische Form unseres bekannten Rechteckerkers ist um das Jahr 1600 noch nicht gefunden. Der Erker am weißen Trauben besitzt einen Steinfuß, der ähnliche Profilierung aufweist wie der Munoterker, hier aber wegen seiner länglichen Form etwas ungewohnt erscheint und fast barock wirkt. Am Sockel fehlt ein Glied, das dem Ladenbau weichen mußte.

Der Erker am Hause zum Schönen Maïen, Schönmaïengäßchen 16 (1619), hat nun schon die Häuschenform unserer Renaissance-Erker. Der ganze Erker ist auf Steinkonsolen gestellt, die wie Balken wirken und den Eindruck einer klaren Baukonzeption vermitteln. Jetzt treten die Allianzwappen in den Brüstungen auf, denen wir schon am Erker zum Turm begegnet sind. Besonders reizvoll ist die Ziegelbedachung, die leider nur noch in ganz wenigen Beispielen erhalten ist.

Erker am Hause zum Kronsberg (zum Bogen), Vorstadt 46. (1644.) Tafel XII. Besonders anmutig ist es, wie sich dieser Erker über den beiden Strebepfeilern und dem Haustor zwanglos aufbaut. Auch hier wieder die Zweiteilung der Brüstungen und die Dreiteilung der Fenster, gegeben einerseits durch die Konsolenkonstruktion, andererseits durch ein gutes Fenstermaß. Die hintere Seite war früher an das Bogentor angemauert. Als dieses niedergelegt wurde und der Hauseigentümer von den

Stadtvätern die Instandstellung seines Erkers verlangte, verlor er den Prozeß mit der sonderbaren Begründung, der Turm sei vor dem Erker dagewesen!

Betrachten wir nun noch für einen Augenblick den für diese Zeit typischen Dekorationsstil! Die Brüstungen und die Fensterpfeiler der Erker sind mit Renaissanceornamenten verziert: es ist nicht der deutsche Stil, der uns begegnet war, sondern es handelt sich eher um eine etwas provinziale Abwandlung italienischer Formen, die hundert Jahre zuvor der Maler Thomas Schmid so glänzend beherrscht hatte, die aber bei aller Primitivität in ihrer zarten Flächigkeit dem Geist der Renaissance näher kommt, als die pompöseren Formen, die wir früher antrafen. Jetzt tritt auch wie am Bogenerker der *Wappenschmuck* auf; hier sind es noch zwei kleine Allianzwäppchen auf dem Mittelpfeiler, später nehmen diese Wappen wie am Hause zum Hirschen-Krone oder zum Affen-Wegeisen mit reicher immer aber federartig feiner Helmzier den besten Platz, die Frontfelder der Erkerbrüstung, ein. Neben den aufgeführten Häuschen-Erkern besitzen wir aus dieser frühern Zeit eine ganze Reihe schöner Polygonal-Erker, wie etwa an den Häusern zur großen Kante (Fronwagplatz 2), zum Weinberg (Unterstadt 42) und zur blauen Kugel (Neustadt 68): Mit ganz besonderer Innigkeit hat der Bildhauer dieses Erkerbijou dekoriert, es ist nicht mehr der fremde Akanthus, sondern ein Reblaub, das der Amphore zur Zierde der Fenstergewände entsteigt! Es ist besonders reizvoll und interessant zu beobachten, wie sich dann dieser Dekorationsstil, der an allen Bauten des angehenden 16. Jahrhunderts wiederkehrt, um die Mitte des Jahrhunderts wandelt, um von vollendeteren und kraftvolleren Formen abgelöst zu werden.

Der Frühbarock des 17. Jahrhunderts

Erker am Hause zum Sittich, Vordergasse 43. (1654). Taf. XIII. Nur zehn Jahre trennen uns vom Bogen-Erker und zu gleicher Zeit, da der Erker zum Oberhof in der Stadthausgasse noch in den besprochenen Renaissance-Formen erstellt wurde, tritt

uns beim Sittich-Erker ein ganz neuer Geist entgegen. Zwar ist der Erker noch auf der strengen Grundrißform des halben Sechsecks aufgebaut, aber wie verschieden ist er doch, nicht nur in der Linienführung, sondern auch in der ganzen Konzeption des architektonischen Aufbaues und des Motives. Wohl haben wir schon beim Bogen-Erker eine Portal-Lösung getroffen, jedoch ohne die geringste Absicht, die beiden Architektur-Motive miteinander zu verbinden, während wir nun hier beim Sittich-Erker diese glänzende Komposition vorfinden.

Bauherr und Bildhauermeister sind uns bekannt. Der Bauherr, Junker Hans Christoph von Waldkirch, hat über seinen Hausbau ein sehr genaues Rechnungsbuch hinterlassen, das sich im Besitze der Familie Peyer zur Sonnenburg befindet. Wir erfahren daraus, daß die Planung des Neubaus, der zwei Häuser zusammenfaßte, von Ratsbaumeister Junker Heinrich Peyer besorgt wurde und daß Erker und Portal dem Bildhauer Lorenz Schreiber aus Basel zur Ausführung übergeben worden sind, dem Bildhauer, nicht etwa dem Steinmetzen, der die gewöhnliche Steinhauerarbeit zu besorgen hatte.

Interessant sind die Mitteilungen über den «Bildhauer» und seine Arbeiten. Meister Lorenz Schreiber von Basel (der gleichzeitig das Portal zum Zunfthaus der Schmieden ausführte), lieferte zuerst ein Modell für den ganzen Neubau, aber . . . «Wehre ohnnötig gsin, ein Modell zemachen, so uns im Bauwen wenig neuzt, dan man sich des Riß beholffen», schreibt nachher der Bauherr in seinem Tagebuch.

Den «Erggel» selbst verakkordierte Junker Christoph dem Meister Lorenz zu 250 Gulden. Er hat die Zeit, da er daran arbeitete, genau kontrolliert und schreibt: «Hat daran gearbeitet sein Person 50 Wochen, so dann sein Gesell Michel 35 Wochen, dem Meister alle Tag 10 Bazen und dem Gesellen 15 Schilling gerechnet, brecht in allem an Tagwen 305 fl.». Aber der Bauherr anerkennt die große Arbeitsleistung und gibt ihm und seiner jungen Frau reiche Trinkgelder. In der Tat stellt diese in so kurzer Zeit bewerkstelligte Arbeit schon rein handwerklich eine ganz respektable Leistung dar.

Die künstlerische Wirkung und Absicht gibt besser als der heutige Zustand ein reizendes Bild J. J. Becks wieder, auf dem der Erker mit der ursprünglichen Fassadegestaltung zu sehen ist. Wir ersehen daraus die äußerst sparsame und einfache Architektur des alten Baues. Die für Schaffhausen so typischen schweren Kalksteinpfeiler lassen gerade Platz für ein ganz einfaches Rundbogenfenster. Ein einziger Gurt mit Hohlkehle schließt das Parterregeschoß ab und oben ist als einziger Schmuck der gekuppelten, noch gotisch profilierten Fenster eine Verdachung, die das für das 17. Jahrhundert so typische Sima-Profil aufweist und im Giebfeld für eine flach modellierte Palmette Raum gibt. Die Architektur des ganzen Hauses hatte also den einfachen Habitus, wie wir ihn in dieser Zeit überall antreffen. Nach einem alten architektonischen Grundsatz hat der Baumeister die Dekoration auf einen Punkt, auf den Erker, konzentriert und damit erreicht, daß die ganze Pracht dieses Kunstwerkes wohl noch viel eindrucklicher zur Wirkung gekommen ist als dies heute der Fall ist.

Die heutige Fassade entstammt einem Umbau durch den Stadtbaumeister Joh. Meyer. An der architektonischen Bearbeitung wird man nicht viel aussetzen können; ihm schwebte, dem Geschmack der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts entsprechend, eine italienische Palastfassade vor und bei allem lobenswerten Respekt vor dem Erkerbau selbst, hat er durch die reiche Ausschmückung in den allzu offiziellen Renaissance-Formen die Wirkung des letzteren stark beeinträchtigt. Erfreulich ist aber doch, daß uns der damalige Umbau das Werk des Meisters Lorenz Schreiber erhalten hat.

Der Sittich-Erker ist unbestreitbar ein edles Kunstwerk. Schon der gesamte architektonische Aufbau ist eine Leistung. Dem Gedanken, daß der Erker aus dem Schlußstein eines Portales organisch herauswachsen soll, sind wir bis dahin noch nicht begegnet, wie auch vollends originell und neu das Begleitmotiv der Säulen beidseitig des Portals ist, die das Entlasten der Erker-Auskragung nicht statisch, wohl aber ästhetisch ausdrücken und besonders durch die geschwungenen Gebälkstücke dieses Emporheben und Entlasten versinnbildlichen.

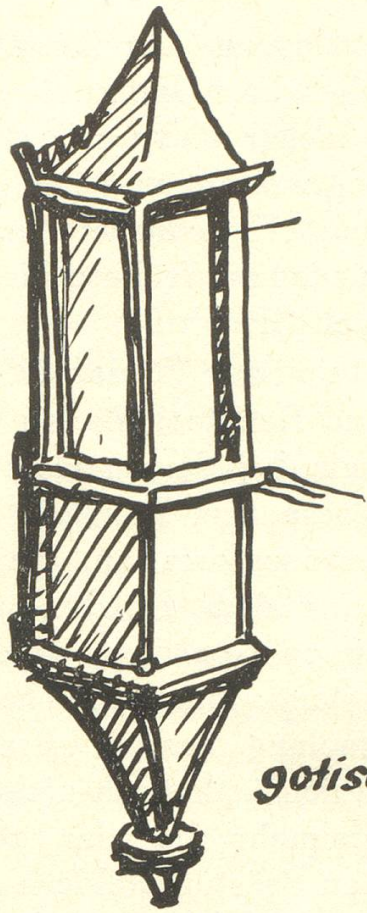
Die reiche Dekoration der Brüstungen atmet, wie schon gesagt, eine viel befreitere Kunst als etwa die noch steifen Figuren am Goldenen Ochsen. Die Brüstungen sind nicht mehr mit den uns bisher bekannten etwas eintönigen Flach-Reliefs geschmückt, sondern prangen in reichstem plastischem Schmuck. Diese ein wenig schwerblütige Dekoration setzt sich dann an den Säulenschäften der Fenstergewände fort — wir sehen hier diese Säulen in Schaffhausen zum ersten Mal —, wobei es besonders reizvoll ist, zu sehen, mit welchem Maß die ganze Dekoration über den Erker verteilt ist: unten nur sparsame Ornamente und Formen, dann als Höhepunkt die Löwen und die dekorative Plastik in den Brüstungen und endlich ein feines Abklingen des Schmuckes gegen oben.

Die Steinplatte als Erkerabdeckung mit dem Kugelabschluß ist uns schon am Hause zur «Blauen Kugel» entgegengetreten. Hier aber sehen wir sie in einer noch reicheren Form, begleitet von massiven Voluten.

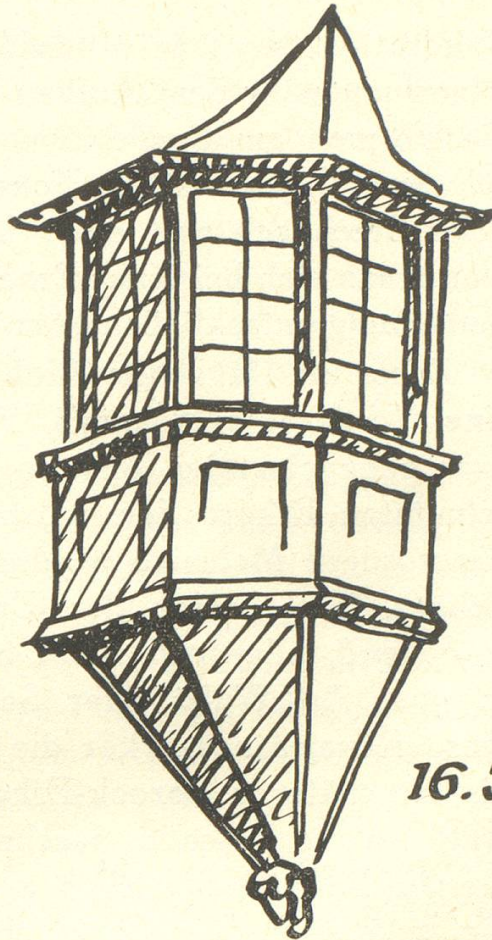
Erker am Haus zum Buchsbaum, Oberstadt 18. (1657.) Wir haben bereits erwähnt, daß auch das Portal der Schmiedstube durch Meister Schreiber ausgeführt worden ist und wenn wir den Erker zum Buchsbaum näher betrachten, dürfen wir wohl annehmen, daß auch dieser drei Jahre später errichtete Erkerbau von der Hand desselben Künstlers stammt.

Auch dieser Erkerfuß zeigt nicht mehr jene wuchtigen, derben Formen, wie wir sie an den Erkern zur Taube und zum Spiegel noch getroffen haben. Wie beim Sittich steht die Erkerplatte auf einem gedrunenen Wulst, der zwar nicht glatt ist, wie beim Sittich, sondern bereits ein Akanthus-Motiv aufweist und damit jenes organische Herauswachsen aus der Fassade andeutet, das wir später immer wieder beobachten können. Der Erker ist übrigens erst später über ein bereits bestehendes Eingangstor aufgebaut worden, das am Pfeiler rechts mit der Jahrzahl 1590 versehen ist. Da der Meister das bestehende Tor nicht abbrechen wollte, hat er die Platte freitragend konstruiert und den Fuß, der ihm eine ästhetische Notwendigkeit war, aus Holz auf den bestehenden Torbogen aufgesetzt. Die plastische

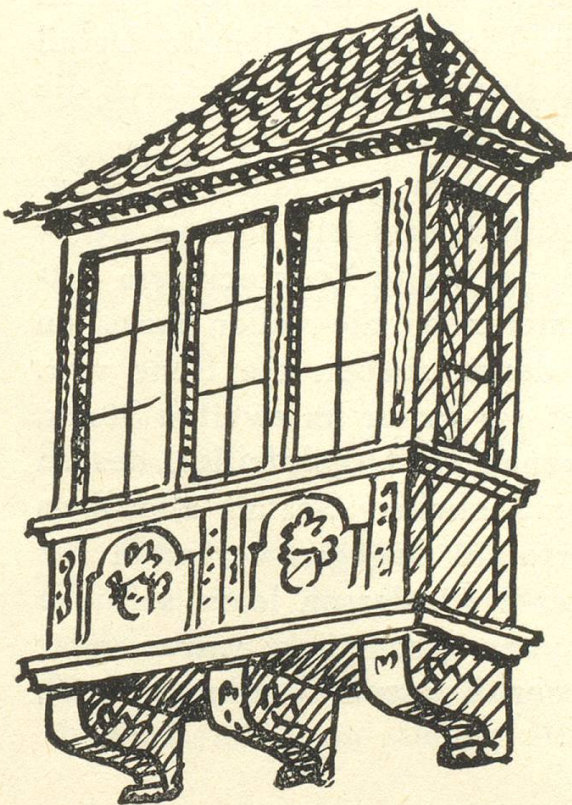
Die Typen der Schaffhauser Erker



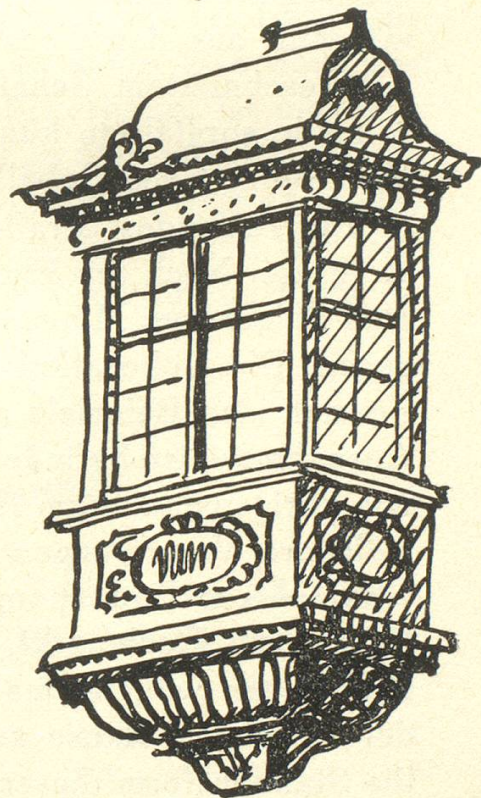
gotisch



16. Jh.



17. Jh.



18. Jh.

Dekoration der Brüstungsfelder, die Säulen und der Architrav folgen ungefähr dem Aufbau des Sittich-Erkers. Immerhin sind die Formen am Buchsbaum etwas einfacher und auch etwas schwerer. Leider ist die Fenster-Teilung modern und das häßliche Blechdach ruft einer Verbesserung. Es wäre erfreulich, wenn man sich bei einer Erneuerung wieder zur frühern Ziegelbedachung entschließen könnte (vgl. auch Grundriß).

Erker am Haus zum Täublein (1668) und zur Vordern Melusine, Vorgasse 8 und 6. Polygon und Rechteck finden sich nun nebeneinander und so treffen wir bei den in Holz geschnitzten Erkern der untern Vorgasse zum Täublein und zur vordern Melusine wieder die Häuschenform an. Beiden Erkern fehlt leider der Unterbau, der dem Holzbau entsprechend, allerdings nicht in springenden Konsolen, sondern in einer Art Wulst oder Schräge bestand. Immerhin haben diese Renaissance-Erker die Verstümmelung besser ertragen als die späteren Barock-Erker, da sie sich ästhetisch nicht so stark an die Fassade anschmiegen, vielmehr als klar abgegrenzte Baukörper wirken wollen. In den Brüstungsfeldern sind die bekannten Rundbogenfelder nur noch leicht angedeutet, während aus den Fenstergewänden, wie beim Sittich, Säulen mit geschnitztem Schaft wurden. Die bis ins kleinste Detail gehende sorgfältige künstlerische Durchbildung wird durch die Verkröpfung des Gebälkes noch unterstrichen.

Ein reizendes Straßenbild bietet dem Beschauer die Münstergasse. Noch am Ende des Jahrhunderts tritt uns im **Erker zum Palmbaum**, Münstergasse 63, die breite Rechteckform entgegen. Die Dekoration weist immer noch die vollen massigen Formen der Beispiele auf, von denen soeben die Rede war. Ausnahmsweise befindet sich hier der Erker im zweiten Stock, wie übrigens auch am Hause nebenan zur **Orgelpfeiffen**, dessen weichere Verzierungen trotz der ähnlichen Gestalt allerdings eine spätere Entstehungszeit verraten. Dagegen vertreten der **Erker zum Fischmarkt**, Vorgasse 49, dessen leere seitliche Brüstungen wohl einmal mit Wappen geschmückt waren, oder der Erker am Hause zum **silbernen Brunnen**, Vorgasse 67, die Standardform dieser Zeit.

Erker am Haus zum Großen Falken, Vorstadt 5. (ca. 1680.) Hier finden wir wieder den für den Anfang des Jahrhunderts so typischen massig gestalteten Erkerfuß; die dekorative Behandlung aber weist in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Beim Umbau im Jahre 1937 hat der Schreibende versucht, den Erker in die Fassade einzubauen und mit dem Schlußstein des großen Bogenfensters organisch zu verbinden. Er fand in dem leider allzufrüh verstorbenen Bildhauer Richard Petraschke einen feinfühligsten Helfer.

Erker zum Großen Haus, Fronwagplatz 24. (1685.) Ein ebenso liebliches wie typisches Bild treffen wir am Fronwagplatz, wo der Erker zum Großen Haus zusammen mit dem nahen Erker zum Kleinen Falken, Vorstadt 9, würdig das Jahrhundert beschließt. Noch einmal treten hier alle Vorteile dieser Bauidee in Erscheinung. Klare, strenge Form des Baukörpers und reiches kraftbeladenes Ornament, das sich auf einen Punkt der Fassade konzentriert. Tafel XX und Grundriß.

Endlich dürfen wir einen Nachzügler nicht vergessen: Noch am Anfang des 18. Jahrhunderts erscheint mit dem Erker des Hauses **zum Gelben Horn**, Vordergasse 77 (1704), die Häuschenform noch einmal. Wir sehen aber, daß schon eine neue Zeit begonnen hat, die ganze Gestalt des Erkerbaues ist eleganter geworden, der Erker springt nicht mehr so weit aus der Fassade heraus und die Dekoration hat sich wesentlich geändert: statt der bis jetzt unvermeidlichen Familienwappen tritt uns eine reich eingefaßte Kartusche entgegen, wie wir ihr im kommenden Jahrhundert überall begegnen werden.

Das 18. Jahrhundert

Erker am Haus zum Schwanen, Vordergasse 83. (1698.) Wir stehen an der Schwelle des 18. Jahrhunderts. Der Schwanen-Erker zeigt, daß ein neuer Geist sich auftut: Die wuchtigen, schweren Formen werden leichter, das Landsknechtartige, um diesen Ausdruck zu gebrauchen, ist ver-

schwunden, die klarere, harte Grundrißform des regelmäßigen Sechseckes wird durch die weichere Trapezform ersetzt, und so der Baukörper enger mit der Fassade verbunden. Diese Tendenz des organischen, plastischen Sich-Verbindens der Erker mit dem Hause wird im Laufe des 18. Jahrhunderts immer ausgeprägter, bis dann gegen das Ende des Jahrhunderts das Auftreten des Klassizismus, ein nüchterner, strenger Formalismus, diesem organischen und lebendigen Kunstschaffen ein Ende setzt.

Ganz verwandte und ähnliche Erker wie der Schwanen besitzen die Häuser zum Rosengarten und zum Aeußern Engel und wenn der Schwanen-Erker die französische Inschrift trägt: «Tout vient à point, qui peut attendre», stehen am Rosengarten-Erker, Rheinstraße 37, die für den neuen Geist so bezeichnenden Worte: «Rien par force, tout par adresse!». Der Erbauer des Aeußern Engels, Vorstadt 2, aber war weniger weltmännisch eingestellt, schrieb er doch auf das Fries seines Erkers den biedereren Spruch: «In der Welt hat das Geld kein Genuß ohn' Verdruß!».

Erker am Haus zur Kleinen Kante, Fronwagplatz 1. (1697.) Ein Jahr vor dem Schwanen-Erker ist das reizende Erkerchen zur Kleinen Kante entstanden. Wenn wir auch hier noch das «Häuschen» vorfinden, so ist doch eine Verfeinerung der Form unverkennbar und wir können dem Schaffhauser Chronisten von 1842 nicht zustimmen, wenn er schreibt, daß die kleinen Erker weitaus die häßlichsten seien².

² Schaffhausen und Umgebung, Wegweiser für Einheimische und Fremde, Verlag der Brodtmannschen Buchhandlung 1842: ... Ein großer Theil der Wohnhäuser hat einen sogenannten Erker, der zwar im Innern bequem und freundlich ist, der Fronte des Hauses aber ein sonderbares Aussehen verleiht. Indessen sind die Erker ein so notwendiger Theil der Schaffhauser Bauart, daß ein Haus, dessen Erker weggeschafft wurde, ohne daß zu gleicher Zeit die Hausfronte eine bedeutende Veränderung erlitt, den Eindruck eines Gesichtes ohne Nase gibt. Noch unangenehmer für den Anblick sind moderne Hausfronten, an denen ein Erker hängt. Viele Erker sind riesig groß, andere winzig klein. Letztere sind weitaus die häßlichsten (Seite 23).

Erker am Haus zur Weißen Rose, Rosengasse. (1699.) Das Haus zur Weißen Rose, das jetzige Lehrlingsheim des Waisenhauses, ist vom damaligen Scharfrichter im Jahre 1575 erbaut worden. Die Jahrzahl steht beidseitig der Fratze, die den Erker trägt und die mithin bedeutend älter ist als der Erker selbst, der ein ebenso fröhliches Gesicht zur Schau trägt wie sein Bruder am Fronwagplatz. Ueber dem besonders schönen Wasserspeier fällt wieder der geschwellte Architrav auf.

Erker am Hause zur Goldenen Waag, Vordergasse 81. (1729.) Tafel XIV. Wenn auch die Bautätigkeit zu Anfang des 18. Jahrhunderts eher etwas stille steht, so ist doch mit dem Schwanen-Erker der Typus für den Erker gefunden, der dem Aspekt unserer Stadt so recht das Gepräge des 18. Jahrhunderts geben sollte. Nach dem Korallenbaum-Erker (1716), entstand im Jahre 1726 der Hirschen-Erker am Fronwagplatz, den wir bereits neben dem Großen Haus gesehen haben. Eine ungeahnte Entwicklung der Schaffhauser Architektur bricht an. Innerhalb dreißig Jahren, d. h. bis zum Jahre 1757, sind 54 Erker entstanden und zwar, mit ganz wenigen Ausnahmen, in der prächtigen Art des Erkers am Hause zur Goldenen Waag, aufgebaut auf dem Trapezgrundriß. Der Aufbau dieser Barock-Erker ist folgender: Eine massige Steinkonsol trägt die Bodenplatte. Dieser Konsolstein besteht nun aber nicht mehr in einem schweren und glatt behauenen Wulst, der auf einer Hohlkehle ruht, sondern diesem Quader wird jetzt durch eine dekorative Behandlung die frühere Schwere genommen (s. auch Grundriß).

Erker am Haus zur Vergnügung, Fronwagplatz 9. (1727.) Mit dem formvollendeten Akanthus-Blattwerk ist hier das dreistufig aufgebaute Tragelement überzogen. Wenn wir uns noch die beiden großen Schaufensteröffnungen wegdenken, so kommt dieses so erreichte Herauswachsen aus der Fassade, das in feinster Weise durch das Blattwerk angedeutet ist, noch viel stärker zum Bewußtsein.

Die Wappen, die im 17. Jahrhundert durchwegs die stereotyp gewordene Dekoration der Brüstung bilden, waren bei den Erkern um 1700 bereits verschwunden. Wir befinden uns im

Zeitalter der Régence, des französischen Stils der Reaktion auf die massige und schwere Formensprache eines Louis XIV. Der noch glatte, nur leicht gewölbte Spiegel des Schwanen-Erkers wird jetzt mit einem reichen Blattornament verziert. Als besondere Dekoration soll zudem die Schrift wirken, die uns fortan in immer neuen Variationen, stets aber mit der gleichen Eleganz begleiten wird und die durchwegs die Wappen-Verzierungen des 17. Jahrhunderts ersetzt.

Erker am Haus zum Trauben, Vordergasse 70 (Unt. Stokarburg, ca. 1730). Auch hier treffen wir auf einen ganz ähnlichen Aufbau, auf genau dieselbe Grundrißgestaltung mit einer Kartusche in der Brüstung, sodann die zwei schlanken, eleganten Fensterpfeiler, die das klassische, barock abgewandelte Gebälk tragen: einen Architrav mit Astragal, darüber ein gewölbter Fries, Gesims mit Platte und Karnies. Das Dach ist immer noch das geschweifite Kupferdach mit der welschen Haube, — Tirolerhaube, wie man oft auch sagt —, die oben meist mit einem Mauerwulst endigt.

Der Erker der Stokarburg, die früher zum Storchen hieß, ist wieder eine Nuance schwerer und massiger. Er erinnert an den Schwanenerker. Besonders reizvoll am Erker der Stokarburg ist der Anfangsstein. In Reminiszenz an die gotischen Erker baut sich dieser Erker auf einer Konsole mit einem lustigen Steinbild auf.

Erker am Hause zum Zitronenbaum, Vordergasse 29. (1738.) Tafel XV. Nur wenige Jahre waren notwendig, um den neuen Stil zur Vollendung reifen zu lassen. Das ist nicht mehr ein Suchen nach neuem Ausdruck, das ist schlechthin vollendete Gestaltungskunst! Der Meister hat sich genau an das bereits Erreichte gehalten. Er weicht auch nicht im geringsten ab von dem, was vor ihm gewesen ist. In der Beschränkung zeigt sich erst sein ganzes Können! Was an diesem Erker neben dem schönen Fuß besonders bemerkenswert ist, ist die Brüstungs-Kartusche: es ist formvollendeter Louis-XV.-Stil. Besonders reizvoll ist die Fratze oben, die den strengen Rahmen etwas lockert und so eine neue Belebung bringt. Im bombierten Spiegel hebt sich

dann die feine, leichte Schrift duftig in zarter Vergoldung vom schwarzen Grunde ab. Oben treffen wir wieder das verzierte Gebälk und dann als Schlußpunkt einen herrlichen Wasserspeier, einen der schönsten, die wir besitzen. Der Schreibende hat ihn anlässlich der Renovation des Hauses skizziert. Dieser Wasserspeier ist ein Meisterwerk. Trotz der reichen Dekoration, trotz der völligen Umwandlung in den Drachenkopf blieb die Zweckform gewahrt: das Rohr ist deutlich ein Rohr geblieben und auch die reichen Akanthus-Verzierungen, das Krönchen, die Rosetten, der Nasen-Knauf, sie alle ordnen sich dieser Haupt- und Zweckform unter.

Erker am Hause zur Wasserquelle und zur Zieglerburg (vord. Thiergarten), Vorgasse 26/28. (1738.) Tafeln XVI und XVII. Diese beiden Häuser geben einem der schönsten Platzbilder von Schaffhausen das Gepräge. Man kann täglich an diesem Bauwerk vorbeigehen, um immer wieder aufs neue von dieser klassischen Schönheit gepackt zu werden, von diesem Ausdruck nicht nur einer künstlerischen, sondern überhaupt einer menschlichen Haltung. «Ordre et tradition», diese inhaltsreichen Begriffe unserer jungen Generation kommen einem beim Betrachten dieser Fassade unwillkürlich in den Sinn.

Wer während Jahren Aufnahmen in Schaffhausen gemacht hat und dabei immer wieder auf die gleichen Einzelheiten und Details gestoßen ist, dem kommt es zum Bewußtsein, wie der Handwerker von damals durch Jahrzehnte hindurch das, was er von seinem Vater gelernt hatte, als reichen und kostbaren Besitz in sich trug, wie er auf diesem geistigen Erbgut aufbauend auch als einfacher Handwerker Neues und Vollendetes zu schaffen vermochte. Betrachtet man dagegen unsere heutige Baukunst, in der nach dem Grundsatz des Niedagewesenen, des individuellen Schöpfens gearbeitet wird, dann erkennen wir erst so recht die Schwächen unserer Zeit, an deren Ueberwindung wir arbeiten.

Bei den Erkern zur Wasserquelle und zur Zieglerburg treffen wir wiederum eine Portallösung, wie sie schon am Sittich 80 Jahre zuvor, dann 1716 am Korallenbaum (Herrenacker 2),

1728 am Haus zu den Drei Thürnen (Vorstadt 42, jetzt umgebaut) und 1731 am Hause zur Freudenfels in der Safrangasse entstanden ist. Die Aehnlichkeit namentlich mit der Freudenfels-Architektur ist so frappant, daß wir auf den gleichen Meister schließen dürfen.

Die Erker bauen sich auf dem Schlußstein des Bogenportals auf. Auf diesem Schlußstein sitzt der Konsolwulst, der hier mit einem Muschelornament dekoriert ist und der die massig profilierte Erkerplatte trägt. Der obere Teil des Erkers weist die bereits bekannte Standard-Form auf. Beidseitig des Portals wird der Aufbau durch eine Säulenstellung mit Gebälk-Verkröpfung begleitet. Es sind die Verkröpfungen, die uns vom barocken Kirchenbau her bekannt sind. Währenddem das ehemalige Portal der Drei Türme Pilasterstellungen hatte, zeigen die drei Portale der Freudenfels, sowie der Wasserquelle und des Vorderen Thiergartens Dreiviertels-Säulen. Die schönen Urnen, die auf diesen Säulen stehen, finden dann ihren künstlerischen Nachklang in den dekorativen Fensterverdachungen, die von Stockwerk zu Stockwerk variieren und nach oben immer feiner und eleganter werden, so «eines Künstlers sinn'ge Hand» verratend!

Mit diesen Leistungen ist nun aber in der Tat auch ein Höhepunkt schaffhauserischer Erkerbaukunst erreicht. Wohl arbeitete die Schaffhauser Baukunst noch etwa 30 Jahre mit unverminderter Kraft weiter, doch sind es bei aller Fülle reicher Gestaltung keine neuen Gedanken mehr, die das Bild beleben.

Wenn man das herrliche Platzbild beim Tellen-Brunnen betrachtet und daran denkt, daß morgen schon einer kommen kann, um eines dieser einzigartigen, prachtvollen Häuser mit einem modernen, «großzügigen» Laden zu verschandeln, dann verspürt man ein leises Unbehagen beim Gedanken daran, daß die Instanz für Baudenkmal-Schutz in der Stadt Schaffhausen der Vereinsvorstand des Heimatschutzes ist! Diese Institution steht nämlich auf dem Standpunkt, daß die Fassaden im Erdgeschoß nicht geschützt werden könnten und der geschäftlichen

Nutzung preisgegeben werden müssen und so kam es zu Umbauten wie an den Häusern nebenan zum Papierhof, zum schwarzen Adler (Wäffler, Vordergasse 79), zum Erker (Oberstadt 24) und zum Steinbock (Oberstadt 16), Umbauten, die erst in letzter Zeit entstanden sind.

Der Erker, der sich auf dem trapezförmigen Grundriß aufbaut, ist nun also zur einzigen gebräuchlichen Form geworden und beherrscht überall das Straßenbild, sodaß es nicht möglich ist auch nur einen Teil derselben zu erwähnen. Ein Typ, der noch mehr die massig schwerere Form vertritt, zeigt sich uns im **Erker am Hause zum silbernen Schnecken**, Vorstadt 28. Tafel XVIII. Hier paart sich Wucht mit bürgerlicher Innigkeit! Wir sind im Jahre 1750: im Ornament zeigen sich schon die formdurchbrechenden Rokoko-Muster.

Aus den 50er Jahren stammen auch die Erker der Oberstadt, drei Holzerker in Steinformen zum **Muskatbaum**, zum **Eichbaum** und zum **halben Mond**. Das Rokokoornament eignet sich ganz besonders für die Holzschnitzerei, und es ist interessant wie gut erhalten diese Arbeiten heute noch sind. Der Erker zum **Otter**, Vorstadt 25, ist bemerkenswert wegen seines Schiebefensters und die beiden Erker in der äußeren Vorstadt zum **grünen Kreuz** und zur kleinen Burg vertreten wieder den zierlichen leichtbeschwingten Typus dieser Reihe.

Erker am Hause zur Straußfeder, Vorstadt 27. Tafel XIX. Das sich gegenwärtig im Umbau befindliche Haus zur schwarzen Straußfeder trägt auf dem Erker die Jahreszahl 1742 und fällt mit seiner Häuschenform aus dem eben besprochenen Rahmen heraus. Betrachten wir dieses Stück etwas genauer, so sehen wir aber, daß seine Dekorationsformen genau den Bauten zum Bogen oder zum Schneeberg folgen. Der Erker stammt deshalb sicher aus der Mitte des 17. Jahrhunderts und wurde anno 1742 nur modernisiert, indem ein neuer Besitzer offenbar die frühern Wappen oder Renaissancedekorationen abschlagen und der Mode der Zeit entsprechend die beiden Schriftpanneaux ausführen ließ, ein Vorgehen das wir aus der gleichen Zeit schon am Hause zum Goldstein getroffen haben. Beachtenswert ist

an diesem Erker auch der herrliche Wasserspeier, wie üblich eine Treibarbeit in Kupfer.

Erker am Haus zum Feurigen Ofen, Vordergasse 35. (1752.)
Tafel XX. Auch der Erker dieses Hauses ist ein Holzerker in Steinform mit Rokoko-Ornamenten. Wohl bleibt die große Form gewahrt, wenn es auch bereits in diesem feurigen Ofen heftig brodelt und siedet! Der Fuß ist leider anlässlich eines Schaufenstereinbaues weggesäbelt worden.

Erker am Hause zu den Drei Königen, am Platz 7. (1746.)
Dieses Haus am Platz stammt aus dem Jahre 1746. Es stellt sich würdig an die Seite der Wasserquelle. Wir gewahren auch hier eine sehr strenge Komposition, die sogar langweilig wirken könnte, wenn nicht das bildnerische Detail so reizvoll über die ganze Fassade verteilt wäre. Geschickt und mit maßvollem Verständnis hat der Eigentümer des Hauses das Parterre für Geschäftszwecke etwas umgestaltet. Im Jahre 1939 wurde die Fassade mit Subvention renoviert und unter Bundesschutz gestellt.

Bei dieser Gelegenheit soll ein Wort über Denkmalschutz gesagt werden. Der Besitz eines alten Hauses ist eine Last! In vielen Fällen kann man auch vom vermöglichen Hausbesitzer nicht verlangen, daß er mit eigenen Mitteln die Renovation einer künstlerisch wertvollen Fassade bestreitet. Die Oeffentlichkeit wird sich deshalb inskünftig in vermehrtem Maße der Erhaltung solcher Objekte annehmen müssen. Da zudem bei solchen Renovationen stets auch bauliche Fragen auftreten, die einer Abklärung bedürfen, sollte man dazu kommen, eine Kommission für Denkmalpflege mit der Ueberwachung der Umbauten und Renovationen unserer wertvollen Fassaden zu betrauen. Sache dieser Kommission wäre es auch, dort, wo es im öffentlichen und kulturellen Interesse liegt, die finanzielle Mithilfe von Gemeinde, Kanton und Bund heranzuziehen!

Erker am Haus zum Schild, Fronwagplatz 10. (1757.) Es gibt mehrere Erker in Schaffhausen, die wie derjenige am Hause zum Schild unten mit einem Holzvorbau eingepackt sind.

Erker am Haus zum Einhorn, Fronwagplatz 8. Es fällt auf, daß die Ecklösungen in Schaffhausen stets mehrstöckig sind: Taube, Spiegel, Merkur, Thiergarten. Auch die einspringenden Ecklösungen sind, abgesehen vom Hause zum Thurm, ebenfalls stets mehrstöckig und aus Holz: Süßer Winkel, Großer Falken, Goldenes Lamm. Während diese Holzerker mit ihren einfachen Formen sehr schwer zu datieren sind, stammt der Einhorn-Erker etwa aus dem Jahre 1770. Auch dieser Erker ist nur wenig dekoriert.

Ausklang

Erker am Hause zur Hoffnungsburg, Neustadt 40. (1764.) Eine spätere, zierliche Portallösung zeigt dieser Erker an der Neustadt. Trotz des eleganten Aufbaues und der feinen Rokoko-Ornamentierung ist eine gewisse Müdigkeit doch unverkennbar. Die freudige Baukunst des 18. Jahrhunderts klingt ab. Wohl will man zwar noch mit den neuen Gedanken, die aufgetaucht sind, mithalten, doch es fehlt an der alten Kraft. Finden wir die Erklärung darin, daß sich die Bürger Schaffhausens in diesem Jahrhundert so gänzlich abschlossen und jeder Blutauffrischung von außen widersetzten? In der Zeit von 1728 — also just von der Erreichung des Höhepunktes unserer Erkerbaukunst — bis zum Jahre 1798 sind ganze sieben Personen ins Bürgerrecht aufgenommen worden!

Erker am Hause zum Steinbock, Oberstadt 16. Einen kunst- und entwicklungsgeschichtlich sehr bemerkenswerten Erker finden wir am Hause zum Steinbock. Das Haus stammt vermutlich aus dem 16. Jahrhundert. Vor wenigen Jahren war dort der alte Fensterbogen im Parterre noch vorhanden; im Jahre 1938 ist er mit Kantons- und Bundessubvention entfernt worden, um einem unglaublich häßlichen Ladenbau Platz zu machen!

Zum Glück sind aber der Erker und die schönen Rokoko-Stukaturen sachgemäß renoviert worden. Eine übersprudelnde Heiterkeit und Lebendigkeit entströmt dieser reizenden Dekoration. Der Erker selbst hat die strengen Formen seiner Vor-

bilder gesprengt und ist selber in Wallung geraten! Völlig naturalistisch wächst der Fuß in geschwungenen Formen zur Mauer heraus, auch die Erkerbrüstungen sind geschwungen und ausgebaucht und nicht mehr mit der konventionellen Form des Schrift-Paneaus verziert. Ein feines Stukrelief überzieht alle Brüstungsflächen und stellt damit eine einzigartige und originelle Lösung dar. Der obere Teil des Erkers entspricht wieder mehr den üblichen Formen.

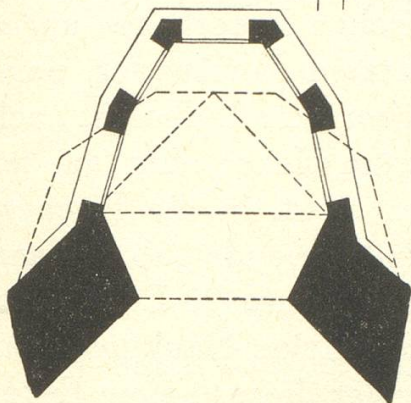
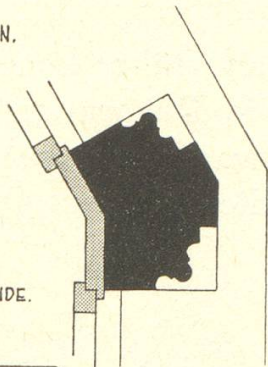
Eine weitere Entwicklung solch tumultuöser Erscheinung war aber nicht mehr möglich. Auf diese wilde, überbordende Ungebundenheit mußte zwangsläufig die Reaktion folgen und sie hat denn auch mit dem Stile Louis XVI. Einzug gehalten.

Erker am Hause zum Königsstuhl, Freier Platz 7. (1785.) Dieser Klassizismus des zu Ende gehenden 18. Jahrhunderts kommt am Hause zum Königsstuhl zum Ausdruck. Der Stil Louis XVI. ist vielleicht das Höchste, was die Architektur überhaupt hervorgebracht hat und seine Schöpfungen überragen an Feinheit der Profilierung, an Eleganz der Linienführung, an Klarheit der Organisation, an innerer Haltung und Strenge bei aller Leichtigkeit der Formen alles, was später und früher geschaffen wurde. Die einfache, klare und saubere Baugesinnung, die aus der Fassade des Hauses zum Königsstuhl spricht, verdient gewiß hohe Anerkennung. Allein, es fehlt Kraft und Saft. Die verspießerten Schaffhauser Bürger ermangelten der Größe, sich mit dem genialen Stil des französischen Geistes auseinanderzusetzen und so blicken uns denn diese Zeugen einer alt gewordenen Zeit sehr müde an.

Erker am Hause zum Frieden, Herrenacker 11. (1789.) Die zünftige Erkerbaukunst neigt sich ihrem Ende zu. Der Frieden-Erker bildet immerhin einen noch etwas erfreulichen Abschluß als dies der Königsstuhl zu tun vermochte. Zopfstil nennt man mit spöttischer Betonung die bürgerliche Abwandlung des Stils Louis XVI., der, wie gesagt, unsern alten Schaffhausern nicht so recht lag. Am Frieden ist aber ein ganz liebliches Erkerchen in eben diesem Bürger-Stil entstanden. Die barocke Form, das Rundliche, Weiche ist verschwunden; das «Häuschen»

DIE ERKER IN SCHAFFHAUSEN.
HAUS „ZUR TAUBE“
OBERSTADT 2.

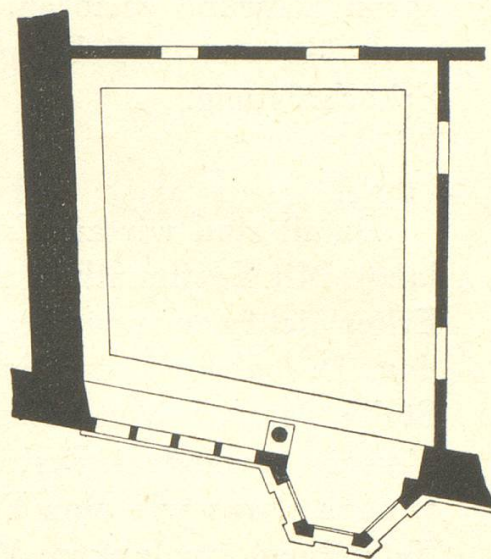
DETAIL VOM FENSTERGEWÄNDE.



GRUNDRISS.

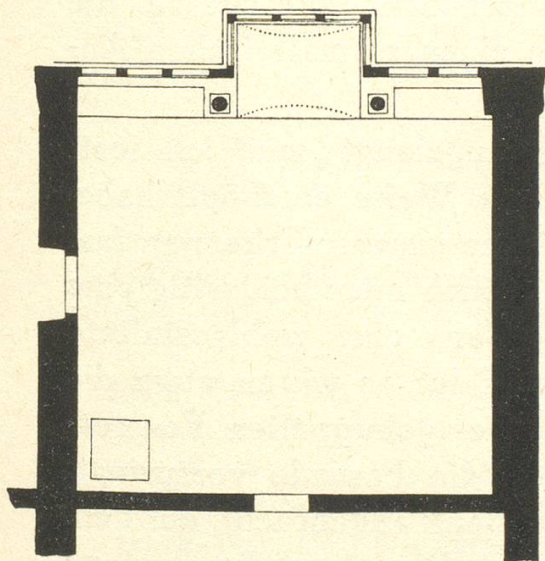
16. 1. 42.
WOLFGANG MÜLLER ARCH.

DIE ERKER IN SCHAFFHAUSEN.
HAUS ZUM „BUCHSBAUM.“
OBERSTADT 18.



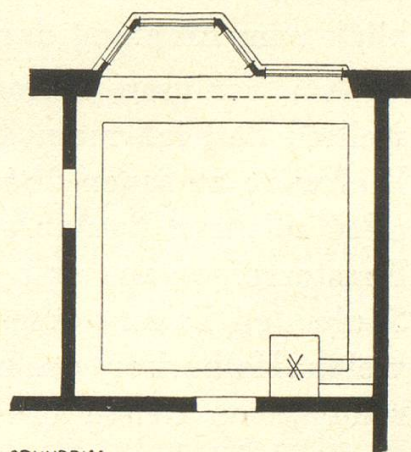
26. 1. 42.
WOLFG. MÜLLER ARCH.

DIE ERKER VON SCHAFFHAUSEN.
DAS „GROSSE HAUS“.
FRONWAGPLATZ 24.



26. 1. 42.
WOLFG. MÜLLER ARCH.

DIE ERKER IN SCHAFFHAUSEN
HAUS „ZUR GÜLDENEN WAAG.“
VORDERGASSE 81.



GRUNDRISS.

23. 1. 42.
WOLFGANG MÜLLER ARCH.

entspricht nun einmal, wie wir schon früher konstatiert haben, dem klassischen Bauempfinden. Die Dekoration hat den früheren Schwung verloren, sie ist etwas steif geraten; aber dennoch überziehen lieb und innig die leichten Ornamente die Erkerbrüstung.

Damit sind wir am Ende des historischen Erkerbaues angelangt. Mit Bestimmtheit sind aus dem letzten Jahrhundert neue Erker nicht nachzuweisen. Einzig der Erker zum Badhof ist nach dem Durchbruch der Schwertstraße vom Hause, das an der Stelle des heutigen alten Postgebäudes steht, in die Fischerhäusern gewandert. Erst um die Jahrhundertwende gab es dann wieder etwas wie eine Erkerbaumode, der etwa 20 Erker ihre Entstehung verdanken dürften. Aber die Erker-Baukunst war eben doch verloren gegangen. Kein einziger dieser neuen Erker könnte auch nur entfernt einen Vergleich mit jenen aus früheren Jahrhunderten aushalten!

Wenn ich in meiner Skizze nur die besonders schönen und formreichen Erker behandelt habe, so gibt es doch noch eine stattliche Anzahl von bescheidenen Bauten, die nicht wenig zur Charakteristik unserer frohgemuten Erkerstadt beitragen. Von ganz intensiver Wirkung ist das Bild des Eckhauses am Fischergäßchen mit seinen beiden zierlichen Erkerbauten, die dem nach Schaffhausen Kommenden einen so malerischen Anblick zum Empfang darbieten.

Am Schlusse meines Aufsatzes angelangt muß ich feststellen, daß ich mein Thema in keiner Weise erschöpft habe. Viel wäre zu sagen über die Innenräume unserer Erker: an fast allen reichern Bauten schließt sich seitlich oder beidseitig eine Fensterreihe an und da trägt meistens eine wohlgestaltete Säule den Erker- oder Fenstersturz. Oder es wären etwa die vielen Halberker zu beschreiben, jene gekuppelten Fensterreihen, von denen das mittlere über die Fassade vorspringt: ein Loch ist da oft im vorspringenden Bank angebracht, auf dem ein Holzdeckelchen abgehoben werden kann, um die Lust zu befriedigen, unbemerkt zu beobachten!